

# 'Jay Five' mit der Beat-Oper 'Tommy'

Gastspielreise durch viele Städte führte auch nach Würzburg

Luigi Malipiero, mit Originalität begabt, strebte um 20.47 Uhr dem Ausgang zu. Draußen im Foyer beruhigte er sein Gehör, sammelte ein paar kräftige Sätze an und verließ während der Pause das Stadttheater Würzburg. Noch unter der Tür, nach dem Händedruck, immer in der Form zitatreifer Unterhaltung, sagt er mir seine waffenscheinfähige Meinung. Hätt' er's nicht wissen müssen, daß „to beat“ auf Deutsch auch durchbleuen heißt, erweiterbar in „beat down“ und „beat up“? Was bleibt denn da ohne Mikrophon und Lautsprecher? So begrüßte er mit fast faustischer Trauer.

In der Tat: das ist eine große Ersterfahrung, die man bei der Präsentation der Beat-Oper „Tommy“ durch „the jay five“ machen kann, endlich einmal zu wissen, wozu Lautsprecher und Verstärker da sind. Sie sind nicht da, wie es vielleicht Hegel genannt haben könnte, um einen „unbefestigten Taumel“ zu inszenieren. Das ist schon ein Fest, das sich Verstärker zu ihrer eigenen Ehre geben. Ist man erst einmal in der Familie ordentlich belehrt worden, was es mit dem „beat“ auf sich hat, dann gibt's kein Staunen mehr darüber, wie etabliert die Jugend sich in ihrem eigenen Feld verhält. Da sitzt links neben mir ein redigewandter junger Amerikaner, der mich fast religiös in das Stück einweiht, und weiter vor mir sitzt eine junge Dame, die mit geschlossenen Augen musikalische Normen genießt, in Ruhe versetzt wie beim Kultus, Töne aufsaugt wie ein höheres Element.

Bin ich okay? Haben mich Gregorianik, Mozart und Schönberg auf dem Gewissen? Warum kann ich dem Kollegen der „Zeit“ nicht folgen, der „Tommy“ eines der wichtigsten Werke zeitgenössischer Musik nennt? Hat mir nicht Armstrong längst die Jugendmusikbewegung aus den Ohren geblasen? Oder schaff ich's nicht, daß „beat“ unmittelbar selbstbewußter Hymnus ist? Oder, um nochmals bei Hegel auszuleihen, ist der einzelne in dieser Musik zwar da, aber zugleich „als eine allgemeine Ansteckung“?

Aber weg jetzt mit den Fragen, wo doch die Andacht in allen, die dabei waren, angezündet schien? Da entdecke ich unter den „jay five“ den liebenswürdigen Elmar Kast, der sich noch anfangs der sechziger Jahre mit seinen Instrumenten in Würzburg produzierte, sehe ihn nun — jetzt muß mal Heidegger ran — im „Gestell“ anspruchsvollen beats, erfahre, daß er Erfolg hat, zu den Spitzenleuten bei Hitparaden gehört!

Also muß es an mir liegen, daß ich ein bißchen kapituliere. Denn das Stadttheater ist voll besetzt, nur ein paar Erwachsene drunter, ein paar Überneugierige. Und die Jugend ist informiert, weiß, was sie da erwartet, mit dem Ensemble, mit dem Stück, das offensichtlich zu Hause im Regal steht wie bei andern die „Götterdämmerung“ und Lieder mit Anneliese Rothenberger. Folge ich der Orientierung durch meinen amerikanischen Nachbarn, dann wird mir bestätigt, was ich vermutete, das die Nummer „pinball wizard“ dem Stück die weltanschauliche Weihe gibt. Ich hätt's auch

so gewußt, denn längst ist das „Tommy“-Album mit „the who“ vom Nachwuchs mir ans Herz gelegt worden, und was ich nicht weiß, liefert das Programmheft dazu. Thoener, Kast, Wohlert, Schaub und Blahak sind „the jay five“, wahrlich keine Dilettanten, alles ausgebildete Leute, die mit den Schichten dieser Musik ihr Bauwerk errichten, Stilistik treiben. Stilistik schlagen, ihre Tommy-Story mit den 24 Nummern und Streiflichtern in action umsetzen.

Kann ich auch nicht in Jubel ausbrechen: ich entdecke plötzlich Musikalisches darunter („tommy can you hear me?“), Verdichtungen, die es in sich haben, sich neuer volkskundlicher Forschung empfehlen.

Ich höre, dies alles sei Sache des Einfühlungsvermögens. Ich bekenne, daß mein Sprachgefühl noch unterwegs ist: vielleicht fällt mir bei der nächsten Beat-Oper schon Besseres ein.

Alois K e c k

II.

Beide Artikel aus MAIN-POST, Würzburg

Übereinstimmend erklären zahlreiche Zeitzeugen aus den 60ern: Die „Jay Five“ waren die Besten!

Obwohl die fünf Musiker alle nicht aus Würzburg stammten, sondern hier aus Studien- oder Berufsgründen zusammenkamen, waren sie eine Institution in der Mainmetropole. Ihr musikalischer Standard war höher als der vieler Konkurrenten — und sie sind der Musik, überaus erfolgreich, verbunden geblieben.

„Ich bin der weltweit erfolgreichste Komponist von Werbemelodien“ gab uns Ex-„Jay-Five“-Mitglied Günther-Eric Thöner telefonisch Auskunft. Da in seinem Münchner Studio vielbeschäftigt, konnte er gar nicht alles aufzählen, was er, der in Würzburg Musik studierte, nach der „Jay Five“-Zeit alles gemacht hatte. Unter anderem habe er aber auch in den 70ern einen Hit für Gitte komponiert. Die „Jay Five“, so sagt er, habe sich von Beginn an als kommerzielle Beat-Band empfunden.

Sein damaliger Mitstreiter Elmar Kast ist ebenfalls in der Musik-Branche geblieben. „Ich bin seit 13 Jahren musical-director bei Howard Carpendale“, erzählt er. Als Produzent habe er Filmmusiken gemacht und unter anderem Nino de Angelos „Jenseits von Eden“. „Die Musiker von Jay Five kamen alle vom Jazz“, erzählt Kast. Die Gruppe habe dadurch soviel Substanz gehabt, daß

## JAY FIVE: MUSIKER MIT WELTRUF

man „alles“ spielen konnte. Die Scheibe „Beat 66“ verkaufte sich (mit Cover-Versionen der „Beatles“) viele tausend Mal, vor allem im Ostblock. Der Hit „Monja“, so berichtet Kast weiter, unter dem Pseudonym „Roland W.“ veröffentlicht, war eine lupenreine „Jay Five“-Produktion — alle Instrumente und alle Stimmen, auch im Chor, seien von der Band eingespielt worden. Allein in Japan habe man unter dem Namen „The Goosies“ über eine halbe Million Platten verkauft. Titel des Songs: „Das ist das schöne Lied vom Mini-Mini-Rock“...

Bis Anfang der 70er bestand die Gruppe, die schnell über den Würzburger Raum hinaus spielte und bei Auftritten in der Schweiz Bill Ramsey kennenlernte, mit dem sie dann einige Zeit tourte.

Lediglich Joe Voggenthaler sei der Musik nicht treu geblieben, er sei jetzt Apotheker in Köln, gibt Kast Auskunft über seine ehemaligen Band-Kollegen. Tom Wohlert wirke als Studio-Gitarrist und der Bad Kissinger Klaus-Dieter Blahak sei Besitzer eines Musikgeschäftes, ebenfalls in Köln.

-nes



Eine Vielzahl von Alben („Big Beat Bombs“, „Der Tanz mit Dir“) und Singles brachten die „Jay Five“ heraus. Die Musiker hatten sich in Würzburg formiert und sind, mit einer Ausnahme, im Musikbusiness geblieben. Repro MP